

Feedback zur Vorstellung „LichtUngen“ am Max-Planck-Gymnasium
am 26.3.15, 19.00 Uhr von Michael Finkenzeller

Mit etwas Verspätung eintreffend fand ich den richtigen „Einstieg“ nicht sofort. Der Haupteingang war's nicht, sondern der Fahrradkeller. Auf dem Weg dorthin finde ich eine dunkle Schule vor, nur spärlich beleuchtet, dafür aber ausführlich plakatiert mit „LichtUngen“. Eine Schule weckt Erinnerungen an eigene Schulzeiten: Geschrei, Unwille, sozialer Ort, Erfolg/Misserfolg, Freunde, Kommunikation, Sinn und Unsinn. Die Dunkelheit evoziert eine „andere“ Seite der Schule. Aus was würde sie bestehen: Unbewusstes, nicht gelebtes/lebbares Schülersein, Schattenseiten, Schülerseelenleben? Was?

Endlich komme ich an im Fahrradkeller. Die erste Szene ist gerade zu Ende. Die DarstellerInnen verlassen eilig den Raum. Eine starke Energie ist spürbar. Hier ist ein deutliches Zeichen gesetzt worden. Die an mir vorbei huschenden Gesichter verraten nicht den Stolz über gut reproduziertes Erlerntes, wie das vermutlich tagsüber der Fall gewesen wäre, sondern vielmehr über ein kürzlich erfolgtes „eigenes“ Statement. Überhaupt der Fahrradkeller: ein genialer Ort; ein Ort des Kommens und Gehens, ein Ort der Trennung zwischen schulischem Leben und vor/nach-schulischem Leben; ein Ort des Übergangs seelischer Befindlichkeiten: Befreiung, Sorge, Frust, Kommunikation, Druck, Eile, etc. Hiermit ist das emotionale Tableau klar. Eine grüne Coachin leitet unsere Gruppe zum nächsten Spielort durch dunkle Gänge, Treppen – es sieht überall gleich aus. Ich denke an „Wie es Euch gefällt“ Shakespeare, Schaubühne am Lehniner Platz, CCC-Filmstudios Berlin vor vielen Jahren, in dem das Publikum durch ein enges Labyrinth in den Ardenner Wald gebracht wurde...

„Schiller und das Smartphone“. Vor mir eine Szene zwischen zwei junge Menschen (Julia Schulenburg, Michael Krauß): Sie sucht Kontakt zu ihm, zieht einige Register, er ist nur mit seinem Handy beschäftigt, solange bis es herunterfällt und das „Suchtmittel“ seinen Geist aufgibt. Nicht einmal da ist ihm eine „konventionelle“ verbale Kontaktaufnahme möglich, so sehr sie sich auch müht. Ein schreckliches Zerbersten einer möglichen Idylle. Einsamkeit auf beiden Seiten. Eine wunderbar gespielte Szene! Nur die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts war noch nicht erfolgreich.... Eines wird klar: Schule als Sehnsuchtsort aber auch als Kommunikationsproblem.

Weiter geht es hinauf in das oberste Stockwerk. „Neulich im Volkstheater“. Wir schauen hinunter auf ein Sportgelände. 3 schwarz gekleidete Personen (Markus Schmidmaier, Carina Schwarzkopf, Philipp Stein), ein zerlegtes Mountainbike. Jede Person hält einen Teil des Radls: Sattel, Vorderrad, Rest. Streit entsteht. Keiner kann mit seinem Radl-Teil etwas anfangen, solange bis ein Akt der Solidarisierung beginnt, das Rad zusammengebaut wird (was im Falle des Vorderrades nicht ganz gelang und sehr zur Erheiterung der Szene beitrug) und alle gemeinsam, fröhlich davon sausen. Gemeinsam geht's besser. Sehr schön, dass die Szene nur durch das Fenster erlebt werden konnte und damit eine gewisse Sterilität bekam. Nur: was hatte Zarathustra dabei zu tun? Und: Der gesprochene Text hätte etwas besser artikuliert sein dürfen, verfehlte seine Wirkung aber nicht. Wie alle Szenen sehr gut realisiert, die Darsteller von großer Präsenz und Spielfreude. Für weiteres muss ich ins Volkstheater.

Dann begegnen wir in einem Gang dem wohl in diesem Gebäude tagsüber beheimateten (Zeit-)Druck. „GangArten“. Maschinenhaft laufen 2 Spielerinnen (Hannah Schupp, Leah Zirkel) kreuz und quer über den Gang. Ein Metronom tickt. tick – tack – tack (nicht wie im Programmheft tick - tack – tick – tack!). Der erwartbare 4er-Rhythmus ist auf einen Dreier verkürzt, was die Eile noch größer macht. Stolpergefahr. Sehr schön gelöst. Der Sinn des Gerennes erschließt sich nicht, bis von einer Treppe, die aus einer Deckenklappe heruntergelassen ist, eine Sängerin (Clara Dieterich) heruntersteigt und mit eindringlich-berührender Stimme (Schubert?) eine sehnsüchtige Zartheit und Emotionalität über die Szene legt und damit alles Gerenne des Lebens ad absurdum zu führen scheint.

Weiter geht es in die Mädchendusche. Wir sitzen in einem Vorraum, schauen in den Duschaum hinein. „Hard Rain“. Es könnte fast ein voyeuristischer Aspekt entstehen. Doch niemand ist da außer einer Person im Ostfriesennerz (Greta Sandor), die putzt, bisweilen trommelt. Die Duschen sind angedreht. Mensch und Wasser ist das Thema. Es riecht altbekannt muffig. Ein Beamer wirft eine Bilderfolge in den Duschaum hinein – Bilder, die Wasser zunächst in einem eher angenehmen, verschwenderischen Zusammenhang zeigen (Dusche, Meer, Strand etc), dann aber zunehmend in einem abstoßenden bis schockierenden Kontext: Müll am Strand, überladenes Flüchtlingsboot. Mir wird eng. Bob Dylan, interpretiert durch Joan Baez: „Hard Rain“. Musik aus meiner Generation. Wo ist die Musik der heutigen Schülergeneration? Gibt es „die“ Musik bei denen? Ich muss mir eingestehen, wie wenig ich doch früher Texte verstanden hatte..... Ich bin froh, wieder draußen zu sein. Beklemmung. Keine Idylle!

Zurück im Fahrradkeller. Alle DarstellerInnen sammeln sich im Bühnenraum. Sie rezitieren Texte, Bonmots, Sprüche von Theatergrößen. Ich spüre, wie ich etwas enttäuscht reagiere. Es ist, als ob man sich, wie üblicherweise „schultagsüber“ wieder einer Bewertung zu unterziehen hätte, als ob man die höheren Weihen der Theaterwelt empfangen wollte um das eigene Stück zu rechtfertigen. Nein, das hätte es aus meiner Sicht nicht gebraucht. (Bei Dario Fo und Barrault bin ich allerdings nicht so streng. Die hätten gedacht wie Ihr an diesem Abend.) Euer Stück war aus eigener Kraft stark genug. Ich erlebte nicht ein möglichst gut eingeprobtes Theaterstück, sondern eine sehr fundamentale und authentische Äußerung eigener Sehnsüchte, Probleme, Empfindungen Erfahrungen – eingekleidet in Szenenmaterial, das absolut für sich sprach. Ein Gegenstück zum Schulalltag. Ein überzeugendes Statement jenseits bewertbarer Kategorien. In diesem Sinne dann doch eine Bewertung: Ein wunderbarer Abend! Unbedingt an diesem Konzept weiterarbeiten! Ich würde gerne einmal an einer Probe teilnehmen.